

DROSTE

# Lotte Minck

## 3 Zimmer, Küche, Mord

*Eine Ruhrpott-Krimödie mit Loretta Luchs*



Lotte Minck  
**3 Zimmer, Küche, Mord**

Lotte Minck (\*1960) ist von Geburt halb Ruhrpottgöre, halb Nordseekrabbe. Nach 50 Jahren im Ruhrgebiet und etlichen Jobs in der Veranstaltungs- und Medienbranche entschied sie sich, an die Nordseeküste zu ziehen. Erst kürzlich überkam sie heftiges Heimweh nach dem Ruhrpott, als sie nach Jahren auf dem Land zum ersten Mal in einen echten Stau geriet, der aus mehr als sieben Autos vor einer Ampel bestand und sich diese Bezeichnung dank einer halben Stunde totalen Stillstands redlich verdient hatte. Ihre Heldin Loretta Luchs und alle Personen in Loretta's Universum sind eine liebevolle Huldigung an Lotte Mincks alte Heimat.

Besuchen Sie Lotte Minck im Internet:

[www.facebook.com/lotte.minck](http://www.facebook.com/lotte.minck)  
[www.lovelybooks.de/autor/Lotte-Minck/](http://www.lovelybooks.de/autor/Lotte-Minck/)  
[www.roman-manufaktur.de](http://www.roman-manufaktur.de)

Ruhrpott-Krimödien mit Loretta Luchs bei Droste:

*Radieschen von unten*  
*Einer gibt den Löffel ab*  
*An der Nordseeküste*  
*Wenn der Postmann nicht mal klingelt*  
*Tote Hippe an der Strippe*  
*Cool im Pool*  
*Die Jutta saugt nicht mehr*  
*Voll von der Rolle*  
*Mausetot im Mausoleum*

Ruhrpott-Krimödien mit Stella Albrecht bei Droste:

*Planetenpolka*

Lotte Minck

# 3 Zimmer, Küche, Mord

*Eine Ruhrpott-Krimödie mit Loretta Luchs*

Droste Verlag

Figuren und Handlung dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Droste Verlag GmbH, Düsseldorf

Umschlaggestaltung: Droste Verlag unter Verwendung einer Illustration von Ommo Wille, Berlin

Satz: Droste Verlag

Druck und Bindung: CPI – books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7700-2019-5

**[www.drosteverlag.de](http://www.drosteverlag.de)**

## Kapitel 1

*Heiteres Berufe-Raten mit Frau Schiller:  
Es gibt nichts, das es nicht gibt, stellt Loretta fest.*

»Ach was, so viel Geld verdient man im Callcenter?« Frau Schiller schnalzte anerkennend mit der Zunge. »Ich dachte, diese Jobs wären so mies bezahlt!«

Kein Zweifel – sie war beeindruckt. Sollte sie sich bis zu diesem Zeitpunkt Sorgen gemacht haben, ob ich die durchaus saftige Miete würde zahlen können, so war das mit dem Studium meiner Verdienstbescheinigungen schlagartig Schnee von gestern.

Nun hätte ich ihr erzählen können, dass *normale* Jobs in *normalen* Callcentern tatsächlich nicht gerade fürstlich entlohnt wurden. Ich hätte ihr außerdem erzählen können, dass ich mitnichten in einem normalen, sondern in einem ganz speziellen Callcenter arbeitete. Einem Callcenter, in dem besondere Kundenwünsche erfüllt wurden.

*Das kann ich erklären, hätte ich sagen können, ich arbeite nämlich in einem Callcenter für Telefonsex, und dort verdient man eine Stange Geld, wenn man gut ist. Und ich bin darin sehr gut, wissen Sie? Ich bringe Männer zu Orgasmen, dass sie nicht mehr wissen, wo oben und unten ist. Einer ist sogar mal bewusstlos geworden. Am Telefon, das muss man sich mal vorstellen – nur durch meine Stimme.*

Stattdessen sagte ich: »Ich arbeite für eine Bank, da habe ich es mit sensiblen Daten zu tun. Allein diese Verantwortung wird schon etwas besser bezahlt. Außerdem sitze ich selbst

kaum noch am Telefon, sondern bin im administrativen Bereich tätig. Mittleres Management. Wie Sie sehen, wird das deutlich besser honoriert als normaler Telefondienst.«

Ich log, ohne rot zu werden. Die Gefahr, Frau Schiller in meinem Arbeitsleben jemals zu begegnen, war gleich null. Wenn mein beachtlicher Verdienst mich schon in ihrer persönlichen Rangliste der Bewerber hatte steigen lassen, so sorgten die Worte ›Bank‹ und ›Management‹ dafür, mich weitere Stufen hochzukatapultieren: Der Blick, mit dem sie mich nun musterte, sprach Bände. Und genau das war meine Absicht gewesen.

»Vielleicht sollte ich in Ihrem Unternehmen anheuern«, sagte sie. »Ich bin zwar nicht die Jüngste, aber hier oben ...«, sie tippte sich an die Stirn, »... ist alles topfit.«

Interessanter Gedanke.

Dass das Alter bei meinem Job nicht die vorrangige Rolle spielte, bewies eindrucksvoll meine Kollegin und Freundin Doris, die bereits über siebzig war.

Dennoch – ich konnte mir nicht vorstellen, dass unter Frau Schillers konservativem Twinset und der Perlenkette das Herz einer Sexgöttin schlug. Aber was wusste ich schon? Dies war meine erste Begegnung mit ihr, und ich war weit davon entfernt, sie zu kennen.

»Suchen Sie denn einen Job?«, fragte ich aus reiner Höflichkeit.

Frau Schiller schüttelte den Kopf. »Darauf bin ich Gott sei Dank nicht angewiesen. Meine Rente ist ganz ordentlich, muss ich zugeben. Außerdem habe ich einen Nebenjob. Sonst würde mir die Decke auf den Kopf fallen. Sie werden nie erraten, was ich mache.« Sie kicherte. »Eigentlich ist es ein bisschen peinlich, aber mir macht es Spaß.«

Peinlich ...? Oha. Was sollte das denn heißen? Einen verrückten Augenblick lang rechnete ich damit, dass sie mich jetzt damit verblüffen würde, an einer Sexhotline zu arbeiten ... aber nein, das konnte nicht sein.

Schon allein deshalb nicht, weil ich dann tot vom Stuhl fallen würde.

»Verraten Sie es mir?«

»Ich klebe Federn auf Bio-Eier«, verkündete sie.

Ich musste reichlich blöd aus der Wäsche geguckt haben, denn sie fuhr fort: »Damit haben Sie nicht gerechnet, was?«

Wer bitte soll damit rechnen?

Perplex schüttelte ich den Kopf. »Federn auf Bio-Eier? Was ... äh ... ich meine ... warum?« Mehr fiel mir dazu nicht ein. Beim besten Willen nicht.

»Ganz einfach: Die Leute kaufen Bio-Eier und geben dafür mehr Geld aus als für normale, richtig? Aber dann fragen sie sich, woher sie wissen sollen, dass sie nicht für dumm verkauft werden; schließlich unterscheidet die Eier rein äußerlich nichts voneinander.«

Wenn ich es recht bedachte: Auch ich hatte schon teure Eier gekauft, auf denen eine Feder klebte. Und ich hatte mich gefragt, wie diese Feder dorthin gelangt war. Jetzt wusste ich es: durch Frau Schiller.

»Ich mache das für den großen Geflügelhändler, der immer auf dem Wochenmarkt steht«, sagte sie, »den kennen Sie doch bestimmt?«

Ich nickte. Allerdings kannte ich den; immerhin gab es dort den besten Fleischsalat der Welt. Wenn man allerdings nicht früh genug aus dem Bett kam, musste man mit der Variante vorliebnehmen, die mit getrockneten Kräutern angereichert war. Und die würde ich erst kaufen, wenn mir



jemand plausibel erklären konnte, was *getrocknete* Kräuter in Fleischsalat zu suchen hatten. Aber ich schweife ab: Gegenüber dem monumentalen Verkaufswagen hatten sie noch einen Stand, an dem sie ausschließlich Eier verkauften. Eier, auf denen vereinzelt Federn klebten.

Wie abgefahren war das denn?

»Für die arbeite ich«, fuhr Frau Schiller fort. »Irgendwann hatte die Frau vom Chef den Geistesblitz mit den Federn. Und jetzt raten Sie mal ...« Sie sah mich erwartungsvoll an.

»Seitdem hat nie wieder jemand in Zweifel gezogen, dass es sich um Bio-Eier handelt?«

»Sie sagen es!«, rief sie vergnügt.

In diesem Moment wurde mir klar, dass ich sie mochte. Und dass ich in diesem Haus wohnen wollte. Die nette Frau Schiller mit dem crazy Job hatte sich gerade als absolute Traumnachbarin qualifiziert. Und wenn jetzt auch noch die Wohnung schön war – perfekt.

»Sie sind alleinstehend?«, fragte sie.

»Ja und nein«, erwiderte ich. »Ich habe einen Kater, von dem ich mich keinesfalls trennen möchte. Tiere sind im Haus hoffentlich erlaubt?«

»Katzen ja – Hunde nicht. Die bellen den lieben langen Tag und schleppen jede Menge Dreck rein. Außerdem zerkratzen sie die Türen.«

Aha. Wieder was dazugelernt. Offenbar hatte Frau Schiller mit Hunden nicht die besten Erfahrungen gemacht. Ob Hühner erlaubt waren – bei ihrer Affinität zum Federvieh?

Frau Schiller, die Anfang sechzig sein mochte, erhob sich von ihrem Stuhl. »Na, dann zeige ich Ihnen jetzt mal die schöne Wohnung.«

Das wurde auch Zeit, ich platzte schon vor Neugier.

Aber vermutlich hätte ich die Bude nie zu sehen bekommen, wäre ich bei Frau Schiller durchgefallen. Immerhin gehörte es zu ihren Aufgaben im Haus, für den Vermieter Bewerber vorzusortieren, wie sie mir gleich zu Beginn unseres Gesprächs verkündet hatte.

»Ich achte darauf, dass die neuen Mieter in die Hausgemeinschaft passen«, sagte sie, als wir aus ihrer Wohnung traten und die Treppe hinauf in die erste Etage stiegen. »Alles ruhige und solvente Herrschaften, sehr nette Leute«, fuhr sie fort, während sie die Wohnungstür aufschloss und mich mit einer einladenden Geste in den kleinen Flur bat.

»Rechts geht es ins Bad, links ins Balkonzimmer, geradeaus in den großen Wohnraum, und von dort aus in die Küche und ins Schlafzimmer. Alles ist gerade frisch saniert. Überall liegt jetzt hochwertiges Laminat. Das Bad ist komplett neu gemacht, die Vermieter haben eine ebenerdige Dusche einbauen lassen. Wir hatten wochenlang die Handwerker im Haus.«

Und die anderen Hausbewohner hatten wochenlang Spaß mit dem Lärm, dachte ich. Jedenfalls die, die nicht täglich zur Arbeit gingen. Wie zum Beispiel Frau Schiller.

Schick war es, das kleine Bad: alles strahlend weiß gefliest, nagelneue Keramik. Kleines Minus: Es hatte kein Fenster. Nun ja, wenn der Rest der Wohnung stimmte, konnte ich damit hervorragend leben.

Von mir aus konnte die Besichtigung weitergehen.

Was soll ich sagen – der Rest stimmte.

Schlaf- und Balkonzimmer gingen zum Hof, Küche und Wohnzimmer zur Straße. Die Küche war winzig, da würde ich mich umgewöhnen müssen. Dafür war sie bereits mit

allem Nötigen ausgestattet. Die Wohnräume waren äußerst großzügig geschnitten, da konnte man echt nicht meckern. Ich ertappte mich dabei, wie ich im Kopf schon Möbel verteilte und Baghiras Kratzbaum am Fenster aufstellte.

Frau Schiller zog mich ins Balkonzimmer und öffnete mit Schwung die Balkontür. »Ist das nicht wunderschön?«, sagte sie enthusiastisch und zeigte in den Hof.

Doch, ich musste ihr zustimmen. Ich blickte auf eine gepflegte Rasenfläche, die von allerlei Büschen eingerahmt war. Nach hinten begrenzt war sie von einer Mauer, vor der auf einer gepflasterten Fläche eine Bank stand, rechts und links blühte üppiger Flieder.

»Um den Garten kümmert sich Horst, er hat den grünen Daumen«, fügte sie hinzu.

Horst? Musste ich den kennen?

Als hätte sie meine Gedanken gehört, fuhr sie fort: »Ach, Sie können ja gar nicht wissen, von wem ich spreche. Ich meine Herrn Kabolek, er wohnt mit seiner Frau auch hier in der ersten Etage. *Sehr* nette Leute. Sein Balkon ist das reinste Paradies. Der Hof ist natürlich für alle Mieter da; die Bank wird übrigens besonders gern benutzt. Die Studentinnen von ganz oben sitzen dort bei schönem Wetter und lernen. Und der junge Herr Lembeck ...«, sie kicherte und flüsterte: »Herr Lembeck kennt die Bank besonders gut. Manchmal, wenn er am Wochenende mit Freunden unterwegs war und die jungen Leute ein wenig über die Stränge geschlagen haben, Sie wissen ja, wie das ist, dann wird viel zu viel getrunken ...« Wieder kicherte sie. »Sagen wir so: Ich habe ihn schon einige Male morgens auf der Bank gefunden, friedlich schlafend. Ist ja nicht schlimm. Ich habe ihn dann geweckt und ihm gleich einen Kaffee serviert.«

Guter Service, wie mir schien.

»Manchmal feiern wir dort zusammen ein Grillfest oder dergleichen« fügte sie hinzu. »Wir haben wirklich eine schöne Hausgemeinschaft.«

Hm ... ich geriet ins Grübeln. Ich war nicht hier, weil ich neue Freunde finden wollte.

»Auf die Gefahr hin, dass Sie mich für unhöflich halten«, sagte ich, »mein Job kann sehr anstrengend sein, und manchmal komme ich abends nach Hause und bin todmüde. Dann bin ich nicht sehr gesellschaftsfähig und mag mit niemandem sprechen.«

»Oh, da haben Sie mich missverstanden, Frau Luchs. Sie sind herzlich eingeladen, aber jeder hier im Haus respektiert die Privatsphäre seiner Nachbarn. Niemand wird Sie bedrängen oder schief von der Seite ansehen, wenn Sie sich lieber zurückziehen, das kann ich Ihnen versichern. Das respektvolle Miteinander unter den Mietern ist mir sehr wichtig. Es gibt bestimmte Grenzen, die noch niemand jemals überschritten hat.«

Na dann. Gut, dass wir das geklärt hatten.

Ich machte noch einen Rundgang durch die Räume, dann gingen wir zurück in Frau Schillers Wohnung.

»Also, ich bin ernsthaft interessiert«, sagte ich, als wir wieder in ihrer ausladenden Sofagarnitur saßen. »Muss ich mich denn gegen viele Mitbewerber durchsetzen?«

Frau Schiller winkte ab. »Machen Sie sich mal keine Sorgen, Frau Luchs.« Sie schenkte mir ein schelmisches Zwinkern. »Ich habe ein sehr gutes Gefühl bei Ihnen, wissen Sie, und ich werde den Vermietern gegenüber eine klare Empfehlung für Sie aussprechen. Und bisher sind sie meinen Vorschlägen stets gefolgt. Übrigens, wenn Sie lieber im Erd-

geschoss wohnen würden: Der junge Mann von unten zieht demnächst aus; er wird bald heiraten.«

Nee, Erdgeschoss musste nicht sein. Da kriegte man alles mit, was sich an der Haustür abspielte. Ich wohnte lieber etwas höher, und noch war ich längst nicht zu alt fürs Treppensteigen. Ich gab mir noch mindestens zwanzig Jahre, bis das für die Wahl der Etage ein Kriterium sein würde.

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, aber vielen Dank für das Angebot. Ich möchte so schnell wie möglich einziehen, zumal ich meine jetzige Wohnung bereits vor knapp zwei Monaten gekündigt habe. Mir bleibt also nur noch ein Monat für den Umzug.«

»Na, das sollte kein Problem sein. Und bei Ihrem Einkommen können Sie eine doppelte Miete ja leicht verschmerzen, nicht wahr?«

Auch mehrere, Gnädigste, dachte ich, aber was nicht unbedingt sein muss ...

»Nun denn.« Frau Schiller erhob sich. »Sie hören von mir. Das wird nicht allzu lange dauern, schätze ich.« Das Gespräch war beendet, und ich folgte ihr zur Wohnungstür. »Ach, eine Sache habe ich noch vergessen«, sagte sie, als ich bereits im Hausflur stand, »demnächst wird die Fassade renoviert. Aber das wird Sie nicht stören; Sie sind ja tagsüber bei der Arbeit. Bestimmt haben Sie sich schon gewundert, wie heruntergekommen das Haus aussieht.«

Ich versicherte ihr, das sei mir überhaupt nicht aufgefallen, gab mich aber erfreut über bevorstehende Verschönerung und verabschiedete mich.

Um die Wahrheit zu sagen: Unter *heruntergekommen* verstand ich etwas völlig anderes als den leicht abgeranzten Look des Hauses, in dem ich hoffentlich demnächst wohnen

würde. Gut, es gab ein paar Graffiti, aber wo im Ruhrpott gab es die nicht? Sie fehlten höchstens an Villen, die sich hinter meterhohen Eisenzäunen versteckten – und auch dafür hätte ich meine Hand nicht ins Feuer gelegt. Diese Zeugnisse urbaner Straßenkunst sah man überall, also auch hier. Mich störten sie nicht.

»Und die isset jetz, meinze?«

Frank servierte mir ein Croissant und einen Kakao; dann ging er wieder hinter den Verkaufstresen seines Kiosks, um die großen Gläser aufzufüllen, in denen er die losen Süßigkeiten aufbewahrte. Wie schon in meiner Kindheit erfreuten sich die gemischten Tüten nach wie vor großer Beliebtheit: ein paar Lakritzschnecken, ein wenig Mäusespeck, eine Auswahl an leckeren Bonbons – in *Kropkas Klümpchenbude* wurden alle Wünsche erfüllt.

»Ich will diese Wohnung«, erwiderte ich. »Und ich kann durchaus zuversichtlich sein, dass ich sie bekomme. Sie ist genau richtig für Baghira und mich. Ich habe mehr als genug Platz, aber sie ist nicht so groß, dass ich in Gefahr geraten könnte, mir leichtfertig und ohne lange genug nachzudenken irgendeinen Mitbewohner in die Hütte zu holen. Diese Wohnung ist nur für mich alleine.«

»Dann is ja allet supi.« Frank nickte mit großem Ernst. »Hasse Fottos gemacht?«

»Hat sich irgendwie nicht ergeben.«

Ich beschrieb ihm die Aufteilung der Wohnung, und er nickte wieder. »Klingt astrein. Am besten machste jetz wacker 'ne Liste, wat renoviert werden muss, damit ich dat zeitlich planen kann. Und dann machen Erwin und ich dir dat richtich schnuckelich, sollze ma sehn.«

Ich war gerührt. Für meinen besten Kumpel war es selbstverständlich, dass er mir beim Malern, Tapezieren und allem anderen, was eventuell anliegen könnte, helfen würde – obwohl er einen Kiosk betrieb und nicht über viel Freizeit verfügte.

»Nicht nötig«, sagte ich, »die Hütte ist bezugsfertig. Alles frisch saniert. Möbel rein – fertig.«

»Echt? Sowatt is möchlich?« Er schüttelte verwundert den Kopf. »Ich glaub, ich bin noch nie inne Wohnung gezogen, die nich total inne Wurst war. Und wer wohnt sonz noch in dem Haus?«

Während ich mich zu erinnern versuchte, was Frau Schiller mir über die Nachbarn erzählt hatte, bediente Frank ein paar Kinder, die aufgeregt durcheinanderkreischten, da sie sich offenbar nicht vorher abgesprochen hatten, wie der Inhalt der bunten Tüte sich zusammensetzen sollte. Nach schier endlosen Diskussionen hatte man sich endlich geeinigt, und die Zwerge zogen glücklich ab.

»Ich würde verrückt werden«, sagte ich, als er sich mir wieder zuwandte. »Ich bin beeindruckt, wie ruhig du bei diesem Theater bleibst.«

»Ach watt.« Er zuckte mit den Schultern. »Ich steh auf Kinder, weißte doch.«

Nun, bei fast jedem anderen Mann hätte dieser Satz zumindest fragwürdig gewirkt. Ich kannte Frank lange genug, um seine Aussage richtig einzuordnen: Seit einigen Jahren lebte er mit Bärbel zusammen, die eine dreiköpfige Kinder-schar mit in die Beziehung gebracht hatte, für die er kein besserer und liebevollerer Vater hätte sein können.

»Ich bin jedenfalls nicht böse darüber, dass in dem Haus keine Kleinkinder leben«, sagte ich. »Das unermüdliche

Trappeln kleiner Füße gehört nicht zu meinen Lieblingsgeräuschen, um ehrlich zu sein. Je älter ich werde, desto mehr ist mir nach Ruhe. Besonders nach einer Schicht im Callcenter. Auf abendliche Partybeschallung oder musikalische Unterhaltung habe ich keinen Bock.« Ich schauderte. »Stell dir bloß mal vor, du ziehst um, und dann stellt sich heraus, dass einer deiner neuen Nachbarn Deathmetal-Fan ist. Leider kann man ja nicht probewohnen und sich dann erst entscheiden.«

»Und wieso bist so sicher, dass das in den speziellen Haus nicht der Fall ist?«

»Weil Frau Schiller das niemals dulden würde. Die achtet auf Ruhe im Haus.«

»Hehehe«, machte Frank vergnügt, »also nur Rentner oder was? Loretta zieht ins Seniorenheim, ich werd nicht mehr!«

»Nee, so extrem nun auch wieder nicht. Unterm Dach wohnen zwei Studentinnen, dann gibt es noch eine Frau mit einer Teenager-Tochter, einen Lehrer, ein älteres Ehepaar auf meiner Etage und unter mir einen jungen Mann, der aber bald auszieht. Und Frau Schiller natürlich, die so was wie die Hausmeisterin ist. Du wirst übrigens nie erraten, was Frau Schiller arbeitet ...«